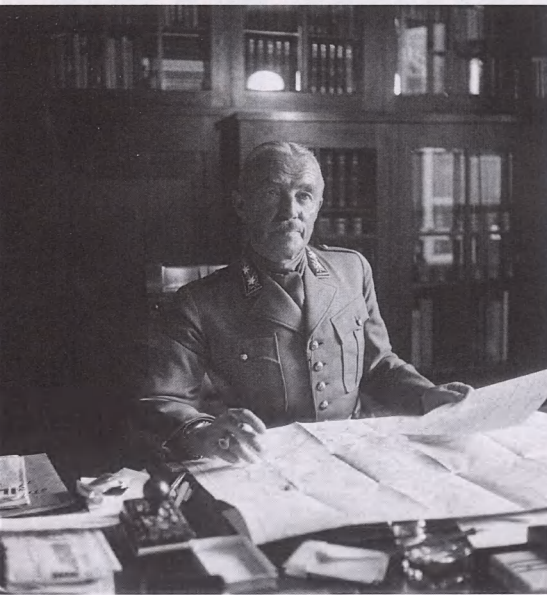


# Die Erfindung des „Schweizerischen“



General Henri Guisan (1874–1960) wurde durch seine Rolle als Oberbefehlshaber des schweizerischen Heeres zur nationalen Identifikationsfigur.

PictureAlliance / Keystone

*In der Zwischenkriegszeit rüsteten die Eidgenossen auf, militärisch, aber vor allem auch psychologisch: Die „Geistige Landesverteidigung“, eine Schweizer Ausprägung von Nationalismus, sollte das Land einen und die Sprachgruppen enger zusammenschweißen.*

**D**er Erste Weltkrieg hatte die Schweiz fast zerrissen. Der schwache Bundesstaat war auf die Gefahr von außen weder militärisch noch politisch vorbereitet gewesen. Im Innern drohte das Land entlang seinen Sprachgrenzen zu zerfallen. In der Zwischenkriegszeit begegneten die Eliten dieser traumatischen Erfahrung mit einer gezielten Politik, um das Land auch „geistig“ zu verteidigen.

Verkörpert wird das komplexe Konstrukt der „Geistigen Landesverteidigung“ durch die Formulierungen in der Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung vom 9. Dezember 1938: „Die Aufgabe der geistigen Verteidigung unseres Landes ... besteht darin, in unserem eigenen Volke die geistigen Grundlagen der Schweizerischen Eidgenossenschaft, die geistige Eigenart unseres Landes und unseres Staates neu ins Bewusstsein zu rufen, den Glauben an die erhaltende und schöpferische Kraft unseres schweizerischen Geistes zu festigen und neu zu entflammen und dadurch die geistige Widerstandskraft unseres Volkes zu stählen. ... Der schweizerische Staatsgedanke ist nicht aus der Rasse, nicht aus dem Fleisch, er ist aus dem Geist geboren.“

Die Wurzeln dieser Geisteshaltung lagen bereits im Ersten Weltkrieg, als einerseits die nationale Spaltung entlang den Sprachgrenzen die Existenz des Landes in Frage stellte und sich andererseits eine Ablehnung des Fremden zeigte. Unter dem Eindruck der direkten Bedrohung durch die faschistischen, nationalsozialistischen, aber auch kommunistischen Machtansprüche konnte sich die Idee einer ideologischen Überhöhung des „Schweizerischen“ nun auf breiterer Basis durchsetzen.

Die Identifizierung, Benennung und Propagierung von „typisch schweizerischen“ Werten sollte den inneren Zusammenhalt stärken. Demokratie, kulturelle Vielfalt und die Menschenwürde galten als integrale Elemente des schweizerischen Wesens. Sprach- und Klassenunterschiede sollten überwunden werden. Die 1931 erfolgte Gründung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG), die in allen drei Landessprachen sendete, ermöglichte die Verbreitung und Popularisierung der Ideen der „Geistigen Landesverteidigung“ und die Verständigung zwischen den Landesteilen.

Als Reaktion auf Mussolinis „Irredentismus“ (Anschluss angeblich italienischer Gebiete an Italien) hob die Schweizer Bevölkerung 1938 in einer Volksabstimmung mit großer Mehrheit das Rätoromanische als vierte Landessprache in die Bundesverfassung. Den Höhepunkt der Bewegung bildete die Schweizerische Landesausstellung („Landi“) in Zürich 1939, welche auch nach Kriegsausbruch geöffnet blieb und rund 10,2 Millionen Eintritte verzeichnete. Traditionelles und neu inszeniertes Brauchtum prägte den Anlass. Daneben präsentierte sich die Armee prominent, und besonders nach der Mobilmachung zählten viele Soldaten zu den Besuchern. Die „Landi“ wurde zum zentralen Erinnerungsort einer ganzen Generation.

## Die Schweiz zieht die Lehren aus dem Ersten Weltkrieg

Die „Geistige Landesverteidigung“ entstand vor dem spezifischen Hintergrund der Zwischenkriegszeit und war die schweizerische Variante von Nationalismus und Abgrenzung. Verstärkte Fremdenfeindlichkeit war ein Erbe des Ersten Weltkriegs. Bezeichnend war hierfür die Gründung der Eidgenössischen Fremdenpolizei 1917. Ein Volksentscheid gestand 1925 dem Bund das Recht zu, in Ausländerfragen Gesetze zu erlassen. Eine Folge des „Gesetzes über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer“ von 1931 war das „Saisonnier-Statut“, das den Aufenthalt von ausländischen Arbeitern auf eine „Saison“ begrenzte. Diese Beschränkungen wurden erst 2002 im Zug der bilateralen Abkommen mit der EU abgeschafft.





Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland 1938 verstärkte die Schweiz ihre militärische Verteidigung. Hier Rekruten bei der Flugabwehr-Ausbildung im Engadin.

Fremdenfeindliche und antisemitische Tendenzen offenbarten sich in der sich verschärfenden Einbürgerungspolitik, die sich seit dem Niederlassungsgesetz von 1931 vermehrt gegen ostjüdische Einwanderer richtete. So fanden Antisemitismus, ein latenter Rassismus sowie eugenische – das heißt an der Erbgesundheitslehre orientierte – Vorstellungen breitere Akzeptanz.

Das 1926 gegründete „Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse“ der Stiftung „Pro Juventute“ entzog unter dem Vorwand der Sorge um das Kindeswohl und der „Bekämpfung des Vagabundentums“ Fahrenden in der Schweiz ihre Kinder und plazierte sie in Heimen oder Pflegefamilien. Gleichzeitig setzte das politische Bestreben ein, Fahrende von einer Einreise in die Schweiz abzuhalten.

Daneben zeigte sich der Eugenik-Diskurs auch in der Sozialpolitik. Durch Eheverbote oder Sterilisation sollten Fürsorgekosten eingespart werden. Dem Geburtenrück-

gang sollte gleichzeitig mit der Förderung von gesellschaftlich erwünschtem Nachwuchs begegnet werden. Eugenische „Aufklärung“ wurde daher bewusst betrieben, beispielsweise mit Schautafeln bei der Landesausstellung 1939. Die Eugenik in der Schweiz distanzierte sich jedoch mit der Berufung auf liberale Grundwerte zunehmend von der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“, ohne allerdings ihre eigenen Aktivitäten einzustellen.

Die konservative Grundhaltung der „Geistigen Landesverteidigung“ hatte auch deutliche Auswirkungen auf die Situation der Frauen. Der Wunsch einer Bevölkerungszunahme erhöhte den Druck auf die Frauen, Kinder zu haben. Die gleichzeitige Debatte über den Schwangerschaftsabbruch, der in einigen größeren Städten legal war, war ideologisch geprägt. Eine Kampagne gegen das „Doppelverdienertum“ griff erwerbstätige Frauen an und propagierte das bürgerliche Familienmodell mit dem Mann als





Bei der Landessaustellung 1939 stand neben der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft die Besinnung auf das „Schweizerische“ im Mittelpunkt.

Alleinverdiener. In dieser konservativen Grundstimmung sank die Quote der angestellten Frauen in der Zwischenkriegszeit beständig. Tatsächlich setzte während des Zweiten Weltkriegs dann auch eine Wende zu höheren Geburtenzahlen ein.

### Allgemeine Mobilmachung am 30. August 1939

Die wachsenden Drohgebärden der faschistischen Nachbarn und die Zuspitzung der politischen Lage führten spätestens seit dem „Anschluss“ Österreichs zu einer verstärkten Rüstung in der Schweiz. Am 30. August 1939 erfolgte die allgemeine Mobilmachung. Die Vereinigte Bundesversammlung wählte den Waadtländer Henri Guisan zum General der Armee. Der französischsprachige Guisan symbolisierte die bewusste Abgrenzung gegenüber Deutschland und der Fraktion der deutschfreundlichen Offiziere in der Armeeführung.

Zudem verhinderte seine Ernennung, dass ungute Erinnerungen an die Sprachenfrage im Ersten Weltkrieg aufkamen, als der deutschaffine General Ulrich Wille mit seinem preußi-

schen Drill in den französisch- und italienischsprachigen Landesteilen für Irritation gesorgt hatte. Die erfolgreiche Politik der „Geistigen Landesverteidigung“ hatte allerdings bereits viel zur Einheit und einer gestärkten Schweizer Identität beigetragen. In der Frühphase des Krieges traf General Guisan geheime Absprachen mit der französischen Armee für den Fall eines deutschen Angriffs.

Die Niederlage Frankreichs 1940 veränderte die Lage für die Schweiz nachhaltig. Zudem trat Italien in die Kriegshandlungen ein. Auf die sich der neuen Machtlage in Europa anpassenden Äußerungen des Bundesrates oder die sogenannte Eingabe der 200, die eine verstärkte Annäherung an Hitler-Deutschland verlangte, reagierten viele Schweizer verunsichert.

In dieser Situation wählte der General eine symbolträchtige Bühne, um einen Akt der Stärke und des Widerstands zu inszenieren. Auf der Wiese des Rütli versammelte Guisan am 25. Juli 1940 die höheren Offiziere der Schweizer Armee, um seine Strategie darzulegen. Die Worte des Generals sind nicht überliefert, der „Rütli-Rapport“ gilt jedoch als zentrales Ereignis der kollektiven Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Der Auftritt des Generals weckte in vielen Menschen Hoffnung und begründete den Mythos von Henri Guisan, dessen Porträt auch nach dem Krieg Wohnzimmer und Gaststuben zierte.

Die Strategie der Armee konzentrierte sich seit 1940 auf die Verteidigung des

Kampf gegen Nahrungsmittelknappheit: Aus Stadtparks (hier in Zürich) werden Kartoffelfelder.

### Aufklärung durch „Heer und Haus“

Um die Moral in der Schweizer Armee hochzuhalten und die Soldaten in der „Geistigen Landesverteidigung“ zu stärken, richtete General Guisan im November 1939 die Armee-Sektion „Heer und Haus“ ein. Die Zuständigkeit dieser Einheit wurde 1941 auch auf den zivilen Bereich ausgedehnt („Aufklärungsdienst Zivil“). Mit Vorträgen, Filmvorführungen und anderen Veranstaltungen sollten die Ideen der „Geistigen Landesverteidigung“ in den Köpfen der Bürger verankert werden – auch zur Abwehr der staatlich gelenkten Propaganda in Deutschland und Italien. Gerüchten, die den Widerstandswillen der Bevölkerung schwächen oder Panik erzeugen hätten können, wurde durch „Tatsachenvermittlung“ entgegengetreten. Die Mitarbeiter von „Heer und Haus“ hatten gleichzeitig die Aufgabe, ihren Vorgesetzten über die Stimmungslage in der Bevölkerung ausführlich zu berichten.

Nach 1945 wurde „Heer und Haus“ zunächst aufgelöst. 1956 gab es eine Neuauflage, angepasst an die Situation des Kalten Kriegs: Das neue Feindbild war der Kommunismus. In den 1970er Jahren sah die politische Linke in der Einheit zunehmend ein Überwachungsorgan. Ende der 1970er Jahre ging „Heer und Haus“ im „Truppeninformationsdienst“ der Armee auf.



Fotostiftung Schweiz / Foto: Hans Staub



Alpenraums, war jedoch nie ausschließlich darauf ausgerichtet. Erst 1944 wäre es möglich gewesen, das für Deutschland wichtige Verkehrsnetz über die Alpen (Alpentransversale) komplett zu zerstören. Die ideologisch aufgebauschte Idee des Rückzugs in eine Alpenfestung wurde als „Réduit“ bezeichnet und passte als Konstrukt bestens in die Mentalität der „Geistigen Landesverteidigung“.

Die Mobilisierung von zu Beginn über 400 000 Soldaten und danach ungefähr 120 000 über die Kriegsjahre hatte verschiedene Implikationen für die Bevölkerung. Die Männer waren zwischen 1939 und 1945 durchschnittlich 800 Tage im aktiven Dienst und fehlten daher der Wirtschaft. Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg konnten durch die 1939 neu eingeführte Lohnausfallentschädigung („Erwerbsersatzordnung“) soziale Not und Spannungen spürbar verringert werden. Seit 1940 waren auch bis zu 23 000 Frauen im neuen militärischen Frauenhilfsdienst im Einsatz.

### Auf Parkflächen und Sportplätzen wachsen Karotten und Weizen

Zu einer zentralen Aufgabe der Behörden entwickelte sich die Versorgungssicherheit, da die Schweiz bereits in Friedenszeiten auf den Import von Nahrung angewiesen war. Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs griffen auch in diesem Bereich, und wichtige Lebensmittel wie Brot, Fleisch, Milch oder Eier wurden frühzeitig rationiert. Kombiniert mit Vorratshaltung und der nie unterbrochenen Einfuhr war die Ernährungslage der Bevölkerung in der Schweiz vergleichsweise gut.

Eindrücklich wirkte jedoch die vom Chef der Abteilung für landwirtschaftliche Produktion und Hauswirtschaft im Eidgenössischen Kriegsernährungsamt, dem späteren Bundesrat Friedrich Traugott Wahlen, lancierte „Anbauschlacht“, auch „Plan Wahlen“ genannt. In Parkanlagen und auf Sportplätzen wurden sichtbar und planmäßig Kartoffeln und Getreide gepflanzt.

Zum Schutz vor befürchteten Luftangriffen verkauften Apotheken Gasmasken.

Die Arbeit auf diesen Feldern stärkte den Zusammenhalt und symbolisierte Eigenständigkeit und Widerstand. Zudem legitimierte sie staatliche Eingriffe in die Landwirtschaft.

Die Selbstversorgungsquote der Schweiz überstieg nie 59 Prozent. Die Konzeption der „Anbauschlacht“ war in sich ambivalent.

Als Akt der Abgrenzung griff sie auf faschistische und nationalsozialistische Ideen der Autarkie-Politik zurück. Zudem war sie nicht ohne Importe – vor allem Dünger – aus Deutschland umzusetzen. Der Einfluss dieser Politik auf die Modernisierung der Landwirtschaft und der Landwirtschaftspolitik blieb bis in die Nachkriegszeit spürbar.

Neben der Sorge um ausreichend Nahrung fürchteten sich viele Schweizer auch vor einem deutschen Angriff und davor, in den Krieg hineingezogen zu werden. Die Anordnung der Verdunkelung des Landes im November 1940, um die Flugnavigation der Alliierten zu erschweren, war eine Konzession an Deutschland und verstärkte in der Bevölkerung das Gefühl des Ausgeliefertseins. Tatsächlich war das Land militärisch nicht betroffen, einzig der schweizerische Luftraum wurde mehrfach verletzt. Die alliierten Piloten konnten sich der Verdunkelung wegen nur schwer orientieren, wodurch vereinzelt Bomben auf Schweizer Gebiet fielen. Der tragischste Vorfall ereignete sich 1944 in Schaffhausen, als 40 Menschen durch einen fehlgeleiteten alliierten Bombenabwurf starben.



Das Leben in der Schweiz verlief während der Kriegsjahre, verglichen mit dem globalen Massensterben und Massentöten, vergleichsweise ruhig. Das sehr weitgehende „Vollmachtenregime“ des Bundesrats schaltete faktisch verschiedene Verfassungsorgane aus und führte zu einer autoritär konnotierten Demokratie. Trotzdem fanden auch während des Kriegs Wahlen und Abstimmungen statt.

Zahlreiche in die Schweiz geflohene Künstler, Sammler und Intellektuelle belebten das einheimische, auf die „Geistige Landesverteidigung“ ausgerichtete Kulturschaffen. Die Informationslage war verhältnismäßig gut, die neutrale Schweiz eine Drehscheibe für die internationale Spionage. Der Schweizer Nachrichtendienst wurde auf 120 Personen ausgebaut und in den Grenzgebieten mit gewöhnlichen ortskundigen Bürgern als „Milizspionen“ ergänzt. Der Verrat von Schweizer Geheimnissen fiel unter die Militärjustiz und bedeutete während des Krieges die Todesstrafe. Zwischen 1939 und 1945 wurden 33 Todesurteile verhängt und 17 vollzogen. ●